

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 33

Artikel: Das Hotel der Prinzessin
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-438511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sch bin der Düsteler Schreier
Und habe mit Staunen erblickt,
Dass in dem Lande der Gleichheit
Sich eines für alle nicht schickt.

Der eine darf räsonieren,
Und schmähen so viel er will,
Dem andern, wenn er erwidert,
Ruft unverschämt man „Still“.

Denn es dürfen schneid'ge Herren
Von andern sprechen schlecht,
Das Schmähen und Räsonieren
Ist ihr angestammtes Recht.

Das Hotel der Prinzessin.

Die Prinzessin Alessandra zu Ysenburg macht öffentlich bekannt, daß sie das „Hotel du Lac“, Bade- und Kuranstalt in Utzwil läufig übernommen habe. Wie wir hören, wird das Hotel ganz dem Stande der vornehmen Besitzerin angemessen eingerichtet werden. Alle Morgen findet die Aufnahme neuer Hotelgäste statt und zwar unter dem Titel „Empfang bei Hofe.“ Die „Rechnung“ trägt nicht diesen Titel, sondern wird den Gästen unter der Überschrift „Steuern und Abgaben“ vorgelegt. Gäste, die von der Prinzessin einer besonderen Ansprache gewürdigt werden, haben noch einen besonderen Aufschlag der Kurtaxe zu zahlen. Gäste, die freiwillig das Doppelte ihrer „Steuern“ zahlen, erhalten von der Prinzessin einen dazu gestifteten Orden.

Sum Glück des angeführten Publikums
Belehr uns scharf ein Wettenschwylter;
So nämlich lebt im wunderskommen Flums
Ein unerschrockener Seelendriller.
Der Herr erhebt ein heiliges Gesumms:
Der Pestalozzi war für Kinder
Denn doch ein Luder, ein besonders kumm's,
Ein Lump und Nezerei-Frisünder.
So Fräzen waschen wär' doch etwas dumm's,
Und dann noch gar das Unterrichten —
Mit Hintergang des ächten Priestertums!
Wie hat der Grifel Himmelsfürmer
Zum Troze wettenschwylterischen Ruhm's
Sich so bemüht für Bettelwürmer;
Geweiht um das ganze Land „herums“!
Was muß der Kerl sein Geld verbrauchen?
So fräzt sich jeder kluge Mensch — warum's?
Die Jugend soll zum Teufel krauchen!
Das will der Glaubensrauber! nur darums!
Der Wettenschwylter — wollt' ich weiter —
Mit seinem schw—schwei—schwylterischen Gebrumms
Wird uns vor falscher Ansicht reiten,
Und Wideracher streckt er — bim=bam=bums!
Es lebe hoch! — das weise Dekanat in Flums
Nebst den Erfolgen seines tiefen Studiums.

Shne zu schmeucheln, muß ich doch gesagt haben: Verschiedene, nicht so saubere Militärtatsverhältnisse hätte ich bei uns nicht in Vermutung gezogen. Nimmt mich aber ohne das nicht wunderbar, wenn mir bemerkbar mache, daß dergleichen Geldvertheilungen sogar in Serbien vorkommen. Davondarüber hat sich ebenfalls mit mir der berühmte Raubvögelausindmacher Herr Dr. Fischer unterhalten. Natürlich erzählte er mir von seiner Liebhaberei. In seinem Besitze seien gegenwärtig sogenannte Finanzadler, die immer so hoch hinaus wollen, mehrere Profitraben und Absallfaffen. Ein Uhu, der sich aber gleich versteckt, wenn gerufen wird: „Oho! — Uhu!“ Eine Ohrenle, die sogar im Stande wäre, sich in bündesträssliche Schlüssellocher zu vernischen. Ein Bartgeier, der sich sogar selber rastert, wenn ihn die Polizei belästigt. Auch andere Raubvögel seien ihm in die beschreibende Hand geslogen. Auf eigentliche Galgenvögel mache er nie Jagd wegen zu erwartenden Verbrechlichkeiten. Wenn ich noch mehr wissen möchte, soll ihn bestimmtweise genieren, womit gegenseitige Empfehlung, und ich meinerseitig werde schon kommen.

Peter Aufpaß.

Wenn seine „Jungfrau“ einen neuen Hut aufsetzt, huschen Schatten
über das Gesicht des „Eigers.“ — (der Hut war nicht billig . . .)

Wenn die Täler „rot“ erglühen, erblassen die „steilen Höhn.“

Die neue Armee.

Samt „Volksrecht“ Nr. 182 werden wir innerhalb der nächsten 10 Jahre (anno 1913 kommt der große bebelianische Kladderadatsch, Ned.) auf Erfüllung folgender Postulata (unter Andern) rechnen können:

1. Gleichstellung der Frau mit dem Manne in öffentlich- und privat-rechtlicher Beziehung. (Folgerichtig auch der militärischen, Ned.)

2. Wahl der Offiziere durch die Mannschaft. Gleiche Besoldung und Ernährung von Offizieren und Mannschaft.

Bei Entlassung der Truppen im Truppenzusammengang 1913 (alter Rechnung) dürfte also der

Lagesbefehl des Bundesrates Wassiliess,
Chef des eidgenössischen Militärdepartements, ungefähr lauten:

Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere!

Durch Eure gnädige Wahl an die Spitze der eidgenössischen Streitkräfte gestellt (Streitkräfte wurden sie in eminentem Sinne durch den Einbezug der weiblichen Kombattanten, Ned.), liegt es mir ob, heute einige Worte zum Abschied an Euch zu richten.

Ich darf mit Stolz behaupten, daß Ihr Eure militärische Aufgabe dieses Mal ernstlich erfaßt und durchgeführt habt. Strapazen und Entbehrungen aller Art habt Ihr mann- und weiberhaft ertragen. Wenn die Tage der Prüfung Euch einst gegen einen außern Feind rufen, darf das Vater- und Mutterland stolz auf Euch blicken!

Leider aber auch muß ich das ewige, unauslöschliche Erbäubel unserer Armee an dieser Stelle wiederum berühren. Es ist die mangelnde Disziplin. Darum wiederhole ich Euch, Unteroffiziere und Offiziere: Seid gehorsam Euren Soldaten, durch deren Hulb Ihr auf Euren Posten steht. Verschließt Euch nicht ihrer bessern Einsicht in militärischen Dingen und ohne Verzug führet ihre Befehle aus.

Es ist auch vorgekommen, daß Offiziere, ja sogar Unteroffiziere in recht unsameradshaflicher Weise des Mittags vom Spaz weggedrängt worden sind durch Soldaten.

Erinnert Euch aber Soldaten, daß Unteroffiziere und Offiziere bei Tische mit Euch gleichberechtigt sind. Das Hinwerfen von „seinen Spaten“ an dieß darf nicht geduldet werden. Ebenso bei der Lohnung. Es darf nicht vorkommen, daß abgeschlissene und abgelaufene Münzen an Unteroffiziere und Offiziere bezahlt werden, mit der absäßigen Bemerkung: Es ist ja nur Unteroffizier oder sogar nur Offizier! Ein kameradschaftlicher Geist soll Euch alle durchdringen, und alle haben auf gleichen Sold Anspruch.

Beim Vorpostendienste sollen künftig nicht mehr weibliche Unteroffiziere und Offiziere verwendet werden, weil Geräusch dort zu vermeiden ist und Pauswarte und Lösung dem Feinde in Zukunft nicht mehr mitgeteilt werden darf. Die Soldaten werden dafür sorgen, daß ihren Unteroffizieren und Offizieren künftig andere Aufgaben zugewiesen werden.

In Allem aber, Soldaten, gehet voran mit dem guten Beispiel, denn Unteroffiziere und Offiziere sind willig, wenn sie gut geführt sind.

Soldaten und Soldatinnen, Unteroffiziere und -innen, Offiziere und -innen, ich wünsche Euch Allen glückliche Heimkehr.

Gegeben im Hauptquartier zu Befehlshüren,
den 25. Fructidor des Jahres 1.

Wassiliess.

Leumundszeugnis.

Antonius Knops ist nicht gerade lästerhaft, nur ein wenig sehr pfasterhaft.

Rägel: Grüezi, Chueri, r' sind mer ja him Sid scho meh as acht Tag ganz us den Auge cho. Es mueß i guet rentiere, as Ihr au na i d' Summerferie vermöget z'gah!

Chueri: Holla, Rägel, da sind'r jeß gwüssemal usem Holzwäg. Wann de Chueri i d' Ferie gäh und se chöft's en kän Kappe, gunträri hani na ordli gspahrt und doch län Hänger und Durscht glitte.

Rägel: Ja, Ihr und spahre, möcht ä wüsse nur?

Chueri: Glaubs woll, nüd bi Eu uf der Gmiesbrugg, wo mer nu Durcht überhund, wämmer bi deriger Hiz asig dürrli Aengländer i der Sunne mues alwege, wo's allwill nu fraged: Well? Drum bini lieber is Hotel Tobelhof gange, um de Fremdeverkehr au e chli z'hebe und ha mit em Schindle-Heiti bi der Sichellöfi ghüsse. Mai, da gihds en guete Biremoscht und Schwynigs und dänn erscht na en rächte Job! Aber zuem Garbe binde könnt mer Eu natürlä nüd brüuche, da hört dänn 's Rätsche-n-um!

Rägel: Ja, Ihr felled mer jeß na en Garbebinder si. Ihr — i glaube=n=ehner, zuem e Bürschebinder hettet'r 's na braacht, im Suisse=n=a!

Chueri: So meinet'r öppa na, i well i mine Summerferie ga vertröchne? Ohä Rägel!

Rägel: So, göhnd mer jeß nu vom Stand ewegg!

